



Erscheint  
jeden Freitag.

Alle Postämter und  
Buchhandlungen  
nehmen Bestellungen  
an.

Abonnementpreis  
pr. Quartal 12½ Ngr.  
= 48 skr. Rhein. =  
65 Ntr. Oesterr. Wgrg.  
pr. Annuncendo.

Insertion pr. Zeile 1 Ngr.

# Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Verein für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintze.

## Rundschau.

Und es wird wieder still und geheimnißvoll in den deutschen, vorzüglich aber in den preussischen Zeitungen. Die Spalten sind zwar alle gefüllt, aber es gehört große Uebung dazu, aus den trockenen Zusammenstellungen das zu erfahren, was man zu erfahren wünscht. All' die schönen Gesetze über Coalitionenrecht und Freizügigkeit, über das angefochtene Recht der Versammlung, der Steuerzahlung u. s. w., sie liegen in dem größten deutschen Staate wiederum ein ganzes langes Jahr so unbeachtet in den Archiven. Die Arbeiter haben sich zwar in großen Volksversammlungen für die preussischen liberalen Abgeordneten erklärt, auch sie haben mit schlichten Worten protestirt gegen willkürliche Drehungen der wäckerernen Gesetze, und vielleicht gerade weil sie, die man gewonnen zu haben glaubte, dies gethan, hat man so rasch die Kammern vertagt. Wir haben vergangene Woche die in Preußen verhängten Zeitungs-Confsiscationen zusammengezählt, und obwohl wir zweifeln, daß uns sämtliche bekannt geworden sind, haben wir doch in sechs Tagen das ansehnliche Stimmchen von 19 zusammengebracht. — Und wer trägt die Schuld an diesen Zuständen? — So etwas kommt in Sachen nicht vor; weder confiscirt man so viele Zeitungen in einer Woche, noch hat man nöthig sich über Verantwortlichkeit oder Nichtverantwortlichkeit der Abgeordneten herumzustritten. Da letzteres gesetzliche Bestimmung unserer Verfassung ist, kann der Landtagsdeputirte jederzeit vor ein Landgericht gestellt und verurtheilt werden, wenn er etwas gesprochen hat, was die von der Regierung eingesetzten Richter für strafbar halten. Ist das nicht praktisch?! — Man wollte zwar an diesen seit 1851 bewährten Einrichtungen rütteln; man wollte ein Wahlgesetz haben, welches dem in Mecklenburg-Schwerin giltigen nicht ganz ähnlich wäre, aber in Anbetracht, daß man anderwärts mit liberalen Parlamenten nicht durchkommt, daß aber liberale Volksvertretungen in dem Wahlgesetz ihren Ursprung haben, und daß es mit liberalen unabhängigen Volksvertretungen schwerer ist liberal zu erscheinen, als mit entgegengesetzten Staatseinrichtungen, wird Alles hübsch beim Alten bleiben. Und die Presse? — Ja, wir haben keine zehn unabhängigen politischen Zeitungen. Fast die ganze sächsische Presse ist amtlich; ihre Quelle und ihre Richtschnur sind die officiellen Blätter; zwei oder drei Zeitungen gehören den „Gothanern“, und kaum drei sächsische Zeitungen sind unabhängig und liberal, und wenn es mehr wären, würden sie aus Mangel an Unterstützung eingehen müssen; so vortrefflich hat man sich in Sachsen in das seit 1850 herrschende System eingelebt! Verständnis für den Fortschritt und unabhängige Gesinnung sind einem großen Theile des

Volkes um des leiblichen Wohlbefindens willen abhanden gekommen. — Kaum brauchen wir darum zu versichern, mit welcher Theilnahme man hier die Vorgänge in Preußen betrachtet, und wie auch wir auf der Freiheit günstigere Zeiten hoffen. — Einen eigenthümlichen Commentar zu den Plänen der höchsten Kreise liefern die von dem Erzbischof Kaufcher zu Wien ausgesprochenen Worte, nach welchen man nur auf den Tod Napoleons warte, um die alte Herrlichkeit des Absolutismus v. S. G. in erhöhter Pracht wieder aufzurichten. In dieser einen Hoffnung, wenn auch in verschiedener Hinsicht, begegnen sich vielleicht die Freunde der Einheit Italiens und die Freunde des Papstes; Republikaner, Royalisten, Fort- und Rückschrittmänner — wir aber denken, wenn die Völker Europas so tief heruntergekommen sind, daß sie ihre Geschichte von einer Person abhängig machen, dann wird ihnen die Beseitigung eines Mannes nichts nützen. So wie die entnervten Nationen des Morgenlandes, würden sie stets von Neuem ein Spielball jedes großen Abenteurers und jeder Palastverschönerung werden. Die Freiheit kann nur auf sittlicher Grundlage gedeihen, und darum muß sie sich aus dem Volke heraus entwickeln. Wo nun aber die große Masse die Nothwendigkeit der Freiheit begriffen, wo sie moralisch gehoben genug ist, um Lug und Trug zu verabscheuen, da wird der die Menschen zu Sklaven erniedrigende Despotismus, sei er clerikal oder sonst wie, sein Grab finden. — Mag man darum auch Heere an den Grenzen unsers Vaterlandes zusammenziehen, mag man durch Waffengerassel des Volkes Ruf nach Recht übertönen wollen, mag man zu allen Mitteln der Einschüchterung greifen, wir dürfen nicht milde werden in den uns irgend zugänglichen Kreisen durch Aufklärung und Ermuthigung Anhänger zu werden für die Gesinnungstüchtigkeit, welche das fast allen europäischen Völkern fehlende höchste Gut vermisst, und welche auch einmal ein Opfer nicht scheut, wenn es gilt ein Princip in günstigen Augenblicke zur Geltung zu bringen.

## Ein Blick auf die Presse.

### III.

(Nachdem ich im Vorhergehenden mit einigen andeutenden Federstrichen ein Bild von der Presse im Allgemeinen auf's Papier zu bringen bemüht war, will ich nun versuchen, Verhältnisse zu beleuchten, welche solche, die sich zunächst mit der Presse beschäftigen, mehr oder minder berühren. Ich weiß zwar, daß ich dabei mit sehr kritischen Geistern zu thun bekommen werde, insofern da es nicht meine Absicht ist, in ein „Wespennest“ zu

stechen, sondern vielmehr, zur Ermöglichung des Einblicks, mit aller Behutsamkeit einen Diebentkorb zu öffnen, so glaub ich keinen allzu großen Mißgriff zu thun und gehe deshalb wohlgemuth an's Werk.

Es gibt viele Schriftsteller, welche sich nicht für zu erhaben dünken, als daß sie nicht auch mitunter mit den in ihren Werken arbeitenden Setzern wohlwollend verkehren sollten. Mancher Setzer, dem keine Bildungsanstalt Gelegenheit zur Erwerbung von Kenntnissen bot, verdankt seinen geistigen Gewinn dem glücklichen Umstande, daß sich ein geistreicher Mann mit ihm befaßte. Diese Güte verdient um so mehr anerkannt und vollkommen gewürdigt zu werden, als es leider auch solche Autoren gibt, die den Setzer nur als das slavische Werkzeug zur Ausführung ihrer Geistesproducte betrachten, — der zusehen möge, wie er mit ihrem oft äußerst flüchtig und undeutlich gearbeiteten Manuscripte fertig werde. „Bei der Correctur wird sich das Uebrige schon finden!“ ... Es ist daher jedem, besonders jüngern, Collegen dringend anzurathen, keine Stunde und kein Mittel unbenutzt vorübergehen zu lassen, und sich namentlich mit Sprachkenntnissen zu bereichern.

Da die Zeitumstände es erfordern, daß ein neues Werk in unseren Tagen in der Regel „so schnell wie möglich fertig“ werden muß, so sollten doch auch manche, sich in vielen Dingen für so klug haltende Herren Autoren bedenken, daß mehrere Setzer für ihre Arbeit verwendet werden müssen, von denen oft die wenigsten mit ihrer Fachwissenschaft oder ihrer Schreibweise vertraut sind, und die deshalb durch das schwierige Lesen und zeitraubende Corrigiren — abgesehen von der Ueberanstrengung der Augen — empfindlichem Verlust und Unannehmlichkeiten ausgesetzt werden. Man sollte — schon im Interesse der Correctheit — auf eine möglichst leserliche Handschrift und auf eine Instruction in Beziehung auf Orthographie u. stets Bedacht nehmen, und den Herren Verlegern wäre es in vielen Fällen gewiß ein Leichtes, den Verfasser hierzu zu veranlassen. So lange sich unsere lieben deutschen — großen und bescheidenen — Denker und Dichter über allgemeine Regeln in der Orthographie und Interpunktion nicht einigen, — so lange der Eine gewisse Worte mit c, der Andere mit k, — der Eine mit ph, der Andere mit f, — der Eine mit y, der Andere mit i schreibt, — so lange Dieser an gewisse Stellen ein Komma setzt, wo Jener keines duldet, — kurz, so lange in der Schreibweise deutscher Gelehrten noch ein größeres Runterbunt als in politischen Dingen zum Vorschein kommt, so lange ist es für den Setzer eine schwierige Aufgabe, den Anforderungen aller dieser genialen Köpfe gerecht zu werden. ... Armer

Druckerei-Corrector! Sieh dir nur das Sündenregister an von all diesen sogenannten Druckfehlern (die sich doch wohl größtentheils als Schreibfehler erweisen). „Daran — so heißt es — ist der Setzer schuld!“ Und auf den Corrector wirft man nebenbei einen so eigenthümlichen Blick, der unschwer den Gedanken errathen läßt: „Du bist der größte Sündenbock!“

Um seinen „Häring“ hinunterzuschwimmen, oder seinen „Päfer“ zu verschlucken, oder auch seinen Kerger und Bleistaub abzuwaschen, greift dann wohl der Eine oder Andere allzu lebhaft zur Flasche. Aber, meine Freunde, das ist ein Mißgriff! Damit wird nichts gut gemacht! Besser wäre es jedenfalls, wenn man die erste Gelegenheit benutzte, hinauszueilen in das Gebiet der „besieberten Sängler“ — in Feld und Wald. Einige Stunden allein in Gottes schöner, freier Natur ist für Leib und Geist heilsamer als ein ganzer Tag oder eine ganze Nacht im Buchstempel. Man versuche es nur selbst, und man wird finden, wie wohlthätig ein solcher Ausflug ist. ...

Es wären nun an dieser Stelle noch so mancherlei Verhältnisse (und namentlich Mißverhältnisse) zu besprechen, die mit dem allgemeinen Begriffe „Presse“ in Beziehung stehen, indes — dazu fehlt es hier an Raum. Vielleicht ist es mir später einmal vergönnt, Dieses oder Jenes zur Sprache zu bringen. — Ich gehöre nicht zu denen, die durch herbe Erfahrungen eine große Abneigung haben gegen Alles, „was nach der Druckerei riecht“; ich bin nicht ganz unzufrieden mit dem mir vom Schicksale zugetheilten Loos, so gering dasselbe auch nach materiellem Maßstabe zu schätzen ist; deshalb möchte ich denn zum Schluß noch einen freundlichen Blick werfen auf eine „Werkstätte des Geistes“, die gerade nicht zu den tadelnswerthen gehört. — Einen großen Saal erhellen auf beiden Seiten hohe Fenster; diese sind gegen das Einbringen allzu grellen Sonnenlichtes mit Rouleaux versehen und werden — je nach Erforderniß — mitunter theilweise geöffnet. Durch die Mitte des Saales führt eine ziemlich breite Gasse; auf beiden Seiten erstreckt von all den „fleischigen Händen“ jenes eigenthümliche Geräusch, das von dem raschen Fallen der Buchstaben herrührt; dazu läßt sich mitunter ein ernstes oder heiteres Wort, ein Tadeln oder ein Lachen vernehmen. ... Bei Manchen, der diesem geschäftigen Treiben zum ersten Male zusieht, regt sich der Wunsch, „mitmachen“ zu können. Er gewahrt eben nur die Lichtseite und denkt dabei nicht an die Schattenseite. — Ein zweiter Saal zeigt uns die „beflügelte Presse“. Hier entfalten die eigentlichen Dunt- und Schwarzkünstler ihre rühmenswerthe Thätigkeit. Wie sie die Walzen rollen, wie sie die Nähmaschinen und den Bogen schwingen! Wie sorgfältig sie die Form „zurichten“! Wie rein und prächtig der gedruckte Bogen dem Auge entgegenlacht! Die Nase zwar mag sich nicht gerade von dem Geruche der Laugen und Farben geschmeichelt fühlen. — Ein dritter Saal zeigt uns endlich die staunenswerthe Schnelligkeit der Druckmaschinen. Hier sind es hauptsächlich Werke und Zeitungen von bedeutenden Auflagen, die, oft mit meisterhaft ausgeführten Holzschnitten, in überraschender Geschwindigkeit gedruckt werden. ...

Meinen Geschäftsgenossen habe ich hiermit freilich nichts Neues gesagt; indes hat es dennoch mehr oder minder Werth, wenn zuweilen das rechte Wort am rechten Orte verläutet. Der in unseren „Hallen“ Nichteingeweihte aber dürfte nach diesem „Blick auf die Presse“ nicht ganz unfreundlich von mir Abschied nehmen.

## Gutenberg ein — Czeche.

Der in österreichischen Kronländern lebende Deutsche wird seit einigen Jahren von einem widerlichen Gerücht bekräftigt, welches seinen Ursprung findet in lächerlicher Ueberhebung und nationaler Dummheit von Eigendünkel getragener Stämme, die, bisher unbeachtet von der Welt, jetzt mit geborgten Siebenmeilenstiefeln ihren Ruhm suchen.

Daß die nachkommen Jiska's die von deutscher Geistesbildung auf die Höhe der Zeit erhobenen Helden der Bühne und des Orchesters zu Gesehen machen, weil sie zufällig zwischen Böhmerwald und Sudeten geboren, wem könnte dies bei der bekannnten Annahme naiver Menschen in Erstaunen versetzen? — Daß man aber sogar Johannes Gutenberg für sich reclamirt, dies dürfte Vielen unter uns unbekannt sein. Der böhmische Latinist Bohuslaw Hassenstein — geb. 1464, gest. 1510 — rief zwar seinen Landsleuten zu, sie möchten des Dankes für die Erfindung des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst den Deutschen stets eingedenk bleiben, nichtsdestoweniger war es gerade der Herausgeber seines poetischen Nachlasses, Thomas Mitis, um 1570, der auf die Autorität seines Zeitgenossen, des als Dichter wie als Chronisten unbedeutenden Mart. Ruthenus, die Fabel in Umlauf setzte: Gutenberg sei böhmischer Abkunft, weil — Böhmens älteste Druckwerke von Kuttenberg (ein den Namen „Stadt“ nicht verdienender Flecken!) ausgegangen seien! Wie wohl auch diese Behauptung, fand sie doch Anklang; ihren nächsten Verfechter aber in Joh. Korinel (um 1675). Dieser getraute sich indes doch nicht zu entscheiden: „ob die Czechen hinsichtlich Gutenberg's Recht hätten.“ Resoluter geht schon Maur. Vogt vor, indem er ohne alle Umschweife, freilich auch ohne alle Begründung, ausruft: Anno 1440 hat Johannes Kuttenbergicus, von da gebürtig, zu Mainz die Buchdruckerei erfunden. Von da an stand es bei den Czechen fest, und wurde auch von ihnen gar nicht mehr ernstlich in Zweifel gezogen, daß es anders sein könne; ja, Hr. Wratko erwarb sich seine Nationalitätsproben dadurch, daß er zur Zeit, als man in Deutschland die Sacularfeier Gutenberg's einleitete, sich erhob, um die Deutschen zu belehren, „welchem hartnäckigen Wahne sie huldigten, wenn sie Gutenberg noch immer als einen der ihrigen ansehen und verherrlichten“.

Gleich als hätte es gegolten, einige dennoch aufgetauchte Bedenken zu beschwichtigen, schrieb Winarich eine Broschüre „Jean Gutenberg“, Brüssel 1847, und suchte einen ganz merkwürdigen Ausweg, nämlich den, daß er zwar Gutenberg deutsches Blut und auch das Mainzer Indigenat läßt, gleichwohl aber auch der Stadt Kuttenberg den Löwenantheil retten möchte, weil Frielo, der Wahn Gutenberg's, wahrscheinlich nach Böhmen floh und dann gewiß nach Kuttenberg kam, und so per hysteron proteron seinen Namen Gutenberg von Kuttenberg ableitete!

Solcher historischen Beweisführung dient es denn vortrefflich, in der Matritel der Prager philosophischen Facultät unter dem 18. Nov. 1445 die Graduierung eines Baccalareus „Joannes a Montibus Cutnis“ erwähnt zu finden, um mit diesem alles Unerwiesene, doch gern Geglaupte, in Beziehung setzen zu können.

Diesen Hypothesen und selbstgefälligen Czechisirungen setzen „die Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ die einfache Erzählung Peter Schöpfer's gegenüber, der in Mainz mit Gutenberg durch zwei Jahre in innigster Verbindung zubrachte, sich nachher mit Faust und später allein etablirte. Die Gutenbergge zählten, wie die Gensfleisch, zu den ältesten Mainzer Patriziergeschlechtern; sein Vater war ein Gensfleisch, seine Mutter eine Gutenberg, er selbst in Mainz geboren. Ein ebenso gewichtiger, amtlicher Beweis für die Lauterkeit der Schöpfer'schen Erzählung findet sich im Erbschaftsprotokoll vom Jahre 1439, das der Straßburger Große Rath aufgenommen hat; dieses führt nämlich Gutenberg einmal als Joh. v. Menze (Mainz) genannt Gutenberg, das andere Mal als Hans Genszfleisch von Menz genannt Gutenberg an. — Ist also Gutenberg kein Kuttenberger, wie sich der historischen Beweisführung nach ohne Zweifel behaupten läßt, dann verschonen uns hoffentlich nun weiter auch diese Geschichtspatrioten mit ihrer historischen Falschmünzerei, der wir in Bezug auf Gutenberg nachgewiesener Maßen begegneten. R. Z.

## Correspondenzen.

§ Berlin, 24. Febr. Es ist unsere Referentenpflicht, über Vorkommnisse und Ereignisse im Kreise der hiesigen Buchdruckerwelt zu berichten, sobald eben diese Vorkommnisse irgendwie den Charakter allgemeiner Beziehungen annehmen, wenigstens nicht bloß das Interesse eines einzelnen Collegen berühren. Wir sind heute auf Grund eines bestimmten Anlasses in der Lage, einer zwar kleinen hiesigen Buchdrucker-Vereinigung zu erwähnen, die aber, wenn nicht vielleicht gar die älteste in ganz Deutschland, so doch jedenfalls eine der ältesten ist. Wir meinen die Gesellschaft „Typographia“; und da über dieselbe in unserm Organe seit dem Bestehen desselben noch nicht referirt worden ist, so seien ihr heute — als ein kleiner Beitrag zur Charakterisirung und Beleuchtung unserer hiesigen Berufsgruppen — einige Zeilen gewidmet. Die „Typographia“, bis auf etwaige Ehrenmitglieder nur aus Buchdruckern zusammengesetzt, beging am 17. Februar in den Räumen des Mehlhanfes ihr Stiftungsfest, die Feier ihres 23jährigen Bestehens, in gewohnter gemüthlicher, fröhlicher und heiterer Weise. Es fand auch diesmal, wie in früheren Jahren, ein Abendessen statt, gewürzt durch entsprechende Toaste und Abjungen eigens hiezu bestimmter Tafellieder; diesem Allen folgte als zweite Hälfte des Festes ein Ball, der die Theilnehmer bis zum frühen Morgen zusammenhielt. Der „Typographia-Verein“, am hiesigen Orte unfrühtig die älteste Verbindung, die die Buchdrucker näher zusammenführte und enger verknüpfte, wurde um die Mitte der dreißiger Jahre formell gegründet, hatte und hat noch den Zweck, die Berliner Collegen zu vereinen, um sich mit ihresgleichen in Gemüthlichkeit zu amüsiren, und umgekehrt sollte durch das gemüthliche Zusammensein, das gefellige Vergnügen, ein größerer und engerer Zusammenhalt erzielt werden. Und in der That beschäftigte sich die „Typographia“ nur mit der Pflege des gefelligen Vergnügens. Almonatlich wird eine Zusammenkunft, ein Kränzchen, abgehalten und es erscheinen auf demselben die Mitglieder mit ihren Frauen, Töchtern, Bräuten, Schwwestern, wie überhaupt die Damen hier nicht die unbedeutendste Rolle spielen. Die Objecte dieser Abendunterhaltungen bilden — wie bei dergleichen Vereinen wohl immer — musikalische, gesungene und declamatorische Vorträge und schließlich begreiflicher Weise der Tanz. Wir setzen hier einen wackern, bejahrten Collegen mit seiner würdevollen Frau, vielleicht auch noch mit einem hoffnungsvollen Sohn oder einer im schönsten Jungfrauenalter stehenden, frisch ausgeblühten Tochter erscheinen, dort behestigt sich ein, für ein Buchdruckerleben in den mittleren Jahren stehender Herr mit seiner rührigen Ehehälfte lebhaft am Tanz, und an jenem stillen Plätzchen oder Eckchen widmet sich ein junger, feuriger, befrachter, behandschulter und möglicherweise auch belachtelter Springinsfeld der lieblichen, zarten Minne, den Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, ein allerliebste Mädchen, in seiner Weise mit Galanterien überflüssig und umströmt. Man sieht es den fröhlichen, lachenden Gesichtern älterer wie jüngerer, männlicher wie weiblicher Theilnehmer an, daß sie für diesen Moment die Sorgen vergangener und kommender Tage von sich geworfen, daß sie sich an den Veranstaltungen dieses Vereins amüsiren. Die „Typographia“ hatte sich — wie uns mitgetheilt worden — am Anfang ihres Bestehens eines, den Verhältnissen der damaligen Zeit entsprechenden großen Zuspruchs zu erfreuen, der sich indes in späterer Zeit wieder verminderte, jedoch niemals so, daß sie sich hätte auflösen müssen. Größere Buchdrucker-Vereinigungen hatten sich inzwischen gebildet, die große Arbeitseinstellung von 1848 und die damalige erschütternde Bewegung traten ein, man mag damals diesen stillen, fröhlichen Kreis wohl kaum beachtet haben, aber er verschwand nicht; es erfolgten später die Verfolgungen und Unterdrückungen der Vereine und allgemeiner gemeinsamer öffentlicher Bestrebungen überhaupt, und der der hiesigen Buchdrucker insbesondere, aber die „Typographia“ blieb bestehen; in neuerer Zeit gründete sich der große Berliner Buchdrucker-Verein mit dem Stempel ersten socialen Strebens, die Mitglieder der „Typographia“ sind wohl zum großen Theil aus seine Mitglieder, aber sie bildeten nicht, wie in anderen Städten, wo bei zwei Vereinigungen gleicher Fachgenossen an einem Orte beide sich beschreiben, den Gegensatz zur neueren Vereinigung, sondern sie ist vielleicht deren ergänzendes Element; neben dem erst daher schreitenden großen Vereine der zwar etwas kleine, aber heitere, lustige Geselle. Sie zählt jetzt wohl kaum 40 Mitglieder und hat keine Bibliothek; sie macht auf nichts weiter Anspruch und hat kein anderes Bestreben, als die erweiternde Geselligkeit zu pflegen, die Collegen bei der gemüthlichen Seite zu fassen, den collegialischen Sinn auf diese Weise zu fördern. Und weil das so ist, weil sie unsere modernen Bestrebungen in unsern anderen Vereinigungen nicht widerstreitet, sondern sie sogar beziehungsweise ergänzt, wollen wir ihr, dieser fröhlichen, naiven Gesellschaft, von Herzen das beste Gedenken und die umfassendste Wirksamkeit wünschen.

§ Mainz, 10. Febr. Ich beileide mich hiermit, meinem in Nr. 8 des „Corr.“ gegebenen Versprechen, einen genaueren Bericht darüber zu geben, wie es zur Uneinigkeit unter den hiesigen Collegen kam, gerecht zu werden. Wenn ich bei dieser Gelegenheit manchen Herren etwas Unangenehmes sagen muß, so ist es nicht meine, sondern die Schuld Derjenigen, welche durch ihre unwarhnen und tactlosen Berichte über die hiesigen Verhältnisse mich zu

dieser unerschlichen Arbeit veranlassen. Ganz besonders gilt dies von dem Verfasser des  $\beta$ -Artikels in Nr. 6 d. Bl., der mit seiner Lobhudelei seinem Ideale gewiß einen sehr schlechten Dienst erwiesen hat. Es sei mir daher gestattet, etwas in die frühere Zeit — nämlich die unserer Preisausschreibung — zurückzugreifen, und muß ich, wenn ich dabei etwas weisheitsvoller werde, als es meine Absicht war, die geehrten Leser um Entschuldigung bitten. Ich bin gewiß der Letzte, der Hr. R., als damaligen Präsidenten der Buchdruckerzunft, seine Verdienste um die gute Sache auch nur im Geringsten schmälern wollte, trotz seines Fehlers, daß er keine andere Meinung, wenn sie auch noch so gut, neben der seinigen gelten lassen wollte, und hatte er deshalb auch manche Collisionen mit den Kollegen sowohl in den damaligen Ausschreibungen als auch in den Generalversammlungen. Im Laufe der Zeit schien es fast, als wenn die Mitglieder überhaupt nur dazu in die Generalversammlungen berufen würden, um zu Allem, was der Herr Präsident für gut hielt, Ja zu sagen. Wie er, wenn je es ein College einmal wagte, anderer Ansicht zu sein als er, die Glocke zu handhaben verstand, davon könnte man ergötzliche Geschichten erzählen, und hat ihm diese Virtuosität in der That auch einen entsprechenden Spitznamen eingetragen. Trotz alledem hat es ihm nicht an Anerkennung gefehlt, wenn auch hier und da Mancher ihm seine Stellung als Vorsitzender so sauer als möglich zu machen bestrebt war. Wie es aber offen zum Bruche zwischen ihm und dem weitaus größten Theile der hiesigen Verbandmitglieder kam (viele ältere Kollegen hatten sich gerade wegen seines schroffen Auftretens gar nicht an der ganzen damaligen Bewegung und im weiteren Verlaufe der Sache auch nicht am Mittelrheinischen Verbande betheiligt), soll jetzt klar dargelegt werden. Ich vermahne mich dabei im Voraus, daß dies aus einem andern Grunde geschieht, als den geehrten Lesern den wahren Sachverhalt mitzutheilen, und mag der beste Beweis dafür sein, daß ich so lange geschwiegen, obwohl ich noch aus keinem der im „Corr.“ aus Mainz erschienenen unwahren Artikel um eine Antwort in der geringsten Verlegenheit gewesen wäre. Es mag unglaublich scheinen, daß das, was alle Kollegen Deutschlands und des Auslandes zu einmüthigem Zusammenstehen und Handeln antrieb, bei uns das Entgegengesetzte hervorbrachte. Als nämlich im vorigen Frühjahr die Leipziger Kollegen in dem männlichen und müthigen Kampfe um das gute Recht sich an ihre auswärtigen Brüder mit der dringenden Bitte um moralische und materielle Unterstützung wandten, kam auch ein darschalliger Aufruf hierher, und zwar in die Hände des Vorstehenden Hr. R. Was geschah nun? Seitens dieses Herrn in der so dringenden Angelegenheit? Er nahm das betreffende Schriftstück, schrieb auf die Außenseite die Namen der hiesigen Officiere, in denen es circuliren sollte, brachte in seiner besondern Vorliebe für lateinische Broden noch das „Bis dat, qui cito dat“ an und damit schien es ihm genug gewesen zu sein. Ich frage nun: Ist dieses Betragen von einem Manne gerechtfertigt, den man bei seiner Conditionslosigkeit in Folge der hiesigen Preisbewegung schädlos hielt? Möchte man da nicht glauben, daß diesem Herrn „Nehmen“ seliger sei, denn „Geben“? Es verging einige Zeit, und als Seitens des Vorstehenden in dieser Angelegenheit gar nichts mehr geschah, unternahm es der Unterzeichnete, sich in einer darschalligen Aufforderung an die hiesigen Kollegen zu wenden, sie um Beiträge für den obigenannten Zweck bittend. Bemerkten will ich hierbei noch, daß ich für die Mühe des Einsammelns und Versendens der Beiträge, welche ich auf mich nehmen wollte, ganz gehörig verächtigt wurde, obwohl ich mich in Betreff der Ehrenhaftigkeit mit jedem Kollegen in Mainz messe. Ich verfuhr dabei also in anderer Weise als der Herr Präsident, indem ich die Zeichnungen eröffnete, und hatte die Genugthuung, daß sofort in der Brückartschen und Hellermannschen Officin 11 Fl. eingezahlt wurden. Als die betr. Aufforderung in die Saufen'sche Officin kam, unter'schlug sie Hr. R., schrieb mit Bleistift einen „Wisch“, wie sein getreuer Schildknappe J., in öffentlicher General-Versammlung vor mir zum Zeugnis aufgefordert, selbst eingesehen mußte, und legte denselben den Mitgliedern der genannten Officin vor. Da der Principal derselben in bekannter Generosität einen namhaften Beitrag dazu zahlte, war man im Stande, 20 Thlr. in diesem Geschäfte zusammen zu bringen. Dann schrieb man auf das von mir abgefaßte Circulair, welches jetzt auch wieder zum Vorschein kam, die Saufen'sche Officin habe ihren Beitrag bereits nach Leipzig geschickt, was aber zu dieser Zeit — gelinde gesagt — nicht der Fall war. Daß diese Handlungsweise unter den Kollegen der übrigen Officiere einen gerechten Unwillen erregte und Hr. R. den letzten Rest von Popularität kostete, glaube ich nicht erst verzeichnen zu müssen.

Fortsetzung folgt.

**Wannheim**, im Febr. Der „Corr.“ hat aus hiesiger Stadt seit langer Zeit nichts Neues gebracht. Ein bevorstehender Pferdemarkt mit Verloosung bietet mir wirklich dringenden Anlaß zum Brechen des Schweigens. Für das Wohl der Stadt besorgte Männer haben die Absicht, den bisher verwaorlosten hiesigen Pferdemarkt zu heben und dadurch den Bürgern einen jährlich wiederkehrenden Gewinn an Verkehr und Verdienst zu verschaffen. Als bedenkendes Moment ist hierzu eine Verloosung von Pferden, Wagen &c. in Aussicht genommen. Da gibt es nun Arbeit für die Druckereien; die zu verkaufenden Lose müssen gedruckt werden. Das Comité fragt in den verschiedenen hiesigen Druckereien an um den Preis von

33,000 Loosen mit fortlaufenden gedruckten Ziffern. Jedes Loos muß außerdem ein Pferd abgebildet tragen und auf der Rückseite sind Bestimmungen angebracht. Papier-Qualität war ebenfalls ausgemittelt. Die Preise werden eingeleistet: Die Herren Privat-Buchdruckereibesitzer machen Preise, die 100 Fl. mindestens um die Hälfte, ja um das Doppelte und mehr übersteigen; nur ein hiesiges, von einer größeren Stiftung die vielleicht jährlichen Deficits bedeckendes „Hospital“-Druckerei-Geschäft hat das Ei des Columbus zum Stehen gebracht. Von diesem werden 33,000 Lose mit gedruckten fortlaufenden Ziffern zu rund 100 Fl. incl. Satz, Druck, Papier, auch beschmitten, collationirt und gebündelt, geliefert. Bemerkenswert werden, daß dieses Geschäft seine Zifferndruck-Maschine besitzt. Zur Beurtheilung der Preisstellung mag ferner die Mitteilung dienen, daß das Papier der Auflage (wenn der aufgegebenen Probe entsprechend) circa 30 Gulden werth ist. Wohl gemerkt, eine von Stützungsvermögen gegründete und sich darans jährlich erholende Druckerei scheidet den Privat-Buchdruckereibesitzern durch **Schlender**-Preise die von achtungswerthen Männern gebotene Gelegenheit zum Verdienste wieder weg. Wären respectable Preise eingehalten, würde sich Niemand beklagen; der Collegenchaft im Hospitale gehört die städtische Arbeit eben so gut als den übrigen. Das Comité hat nicht die Absicht gehabt, durch Umfrage die Preise zu drücken, sondern einen ungefähren Anhalt des Kostenpunktes zu gewinnen. Der bedeutende Preisabstand hat erst durch **Angebot** des Zinglins der **größten** Billigkeit zugeneigt. Die berühmten Billigkeitsleistungen der Städte Erfurt, Nürnberg, Dessau &c. auf dem Felde der Buchdruckkunst sind nun in Schatten gestellt und mögen dieselben auf der Hut sein, daß ihnen die Mannheimer „Hospital“-Druckerei außer dem Renommée ihre künftige Existenz nicht auch noch freitig macht. Da sind die Tischler in Mannheim ganz andern Geistes, die lassen sich für Arbeit wenigstens so viel bezahlen, daß noch ein Schöppchen von gutem alten (Wein nämlich) drauf stehen kann. Das Verhältnis ist folgendes: Zu der Verloosung werden 33,000 Holzscheiben gebraucht (in der Größe eines 2 1/2 Silbergroschenstücks, nur doppelt so dick). Der betreffende Tischler erhält für deren Herstellung aus leichtem Holze 132 Fl.; die Scheiben werden ebenso wie die Loose nummerirt, und zwar durch Aufschreiben der Ziffern; letzteres wird von einem Buchdrucker-Schiffen besorgt, welchem von Tischler dafür extra 49 Fl. 30 Kr. vergütet werden. Diese Tischler-Arbeit wird sich leider nicht oft wiederholen zum großen Bedauern des Herrn Zahlen-Aufschreibers. — **Rechnung:** Die hiesige Hospital-druckerei liefert 33,000 Lose mit fortlaufend gedruckten Ziffern für 100 Fl. Ein hiesiger Tischler 33,000 reine Holzscheiben für 132 Fl., das Aufschreiben der Ziffern mit 49 Fl. 30 Kr. dazu gerechnet, macht 181 Fl. 30 Kr. Preisdifferenz zu Gunsten der hiesigen Tischlerei mit aufgeschriebenen Ziffern 81 Fl. 30 Kr. — Gott mag's bessern!

**PS.** Wie wir acht Tage später hörten, soll der Geschäftsleiter der Hospital-druckerei eine ganz eigene (über-systematische Ziffern und gute Druck oder Zängchen hinausgehende) Manier bei diesem Werk anwenden, so daß das Ganze höchst rasch und doch solid beendigt wird. Die hiesigen Nichthospitalbuchdrucker zerbrechen sich hierüber fast den Kopf und fühlen sich beschämt, daß ein Nicht-buchdrucker eine Entdeckung macht, von der sie selbst nichts ahnten!

**Mecklenburg-Schwerin**, im Febr. Wir haben schon oft im „Corr.“ von durch uns verschuldeten Mißbräuchen gelesen, und immer wieder kam er nicht genug maßen, daß wir für leibliche und geistige Freiheit sorgen sollen, damit wir uns nicht später den Vorwurf machen müssen, durch unser langames Handeln zu unserm Herabkommen beigetragen zu haben. Auch in unserm Ländchen sieht's nicht allzu befriedigend aus, und der Schreiber dieses will durch seine Epistel versuchen, die saumeligen Geister etwas zurütteln und die Aufmerksamkeit besonders auf die hiesige Lehrlingswirtschaft hinlenken. Burschen werden hier nach 3 und 3 1/2-jähriger Lehrzeit freigegeben, trotzdem sie oft nicht so viel gelernt, um den einfachsten Satz zu liefern. Die gewöhnlichste Weise, wie sie geworden werden, ist, daß der „Herr“ in seinem „Stadtblätchen“ inserirt: „Ich suche einen kräftigen Burschen, der sich in meiner Druckerei nützlich machen kann.“ Seine Nützlichkeits muß er erst an der Walze versuchen, hält er da eine Zeit lang aus, so findet sich bald von selbst die Lust, an den Rasten zu gehen, für die Walze wird aber ein neuer Kunstjünger erworben, und hat er seine Lehrzeit hinter sich, so kann er, je eher je lieber, gehen. Heiter sieht es in den Kunststellers wie kleiner Städte aus: man erblickt den „Herrn“, die „Madame“ und einen jungen Burschen am Rasten; zwei andere Lehrlinge an der Presse, beide oft über 50 Jahre alt, der Eine wie der Andere früher alles mögliche gewesen, nur nicht Buchdrucker. Wie willkürlich die „Herren“ die Arbeitszeit bestimmen, erhellt daraus, daß man in fast allen kleineren Druckereien von Morgens 6 bis Abends 8 Uhr, mit einer Mittagsstunde Unterbrechung, arbeitet. Des Sonntags wird aber fast überall bis in die Nacht hinein schummer gekanzelt als an den Wochentagen, weil an diesem Tage das Stadtblätchen erscheint. Der Gehilfe bekommt dafür natürlich keine Entschädigung. Unser feudales System gewährt den Arbeitern wenig Freiheit, und durch schlechtes Quartier ist man in der Regel gezwungen, die paar Feiertage in der Druckerei zu verleben. Bei diesen Verhältnissen wundert man sich noch über den

häufigen Personalwechsel? — Ich könnte noch Vieles, wie z. B. die ungelungenen Geschäftslöcher, den schlechten Stand der Buchdruckerei, letzterer bewiesen durch das Eingehen des „Feierabend“ nach Erscheinen der ersten Nummer, woran die ihn druckende Officin schuld, erwähnen, schließe aber mit der Aufforderung an meine Kollegen, Schritte zu thun, damit diese Umstände besser werden, und zwar ehe es zu spät ist.

**o Straßburg.** Es dürfte von Interesse sein, einige kleine Mittheilungen über das Leben und Treiben etlicher Herren Kollegen der Officin von F. Straß hier zu veröffentlichen, um vielleicht hierdurch unserer lahmen Collegalität auf die Beine zu helfen. Bereits in Nr. 33 des ersten Jahrgangs des „Corr.“ wurden die unwürdigen Herren Kollegen auf die hier herrschenden Uebelstände aufmerksam gemacht, deren Beseitigung von den in dem Artikel Unterschriebenen beabsichtigt wurde. Bei dem Preise von 2 1/2 Sgr. per 1000 n mußten die Zeitungsetzer außer ihrer ersten Correctur auch noch Ausdrücken, Schließen und Revision machen, ohne dafür irgendwelche Entschädigung zu bekommen. Als sich nun die Kollegen weiterten, diesen Forderungen länger nachzukommen, wurde ihnen geflöhnt, und es fanden sich auch hier wirklich wieder dienstbare Geister, welche die verlassen Stellen ansfüllten. So kam ein Hr. L. schnellstens von Berlin angereist, hauptsächlich um das Principalswort zu befähigen: „Es finden sich noch genug, wenn's Einer nicht thut, thut's der Andere.“ Als jedoch auch von den Neuenangirten sich einige weiterten, umsonst zu arbeiten, wurde das Schließen der Form dem Maschinenmeister übertragen. Von einer Preiserschöpfung wollte man nichts wissen, und nur für Ueberstunden 3 Sgr. bewilligen. Zu der Hauptsache also blieb Alles beim Alten, und so ist es noch heute durch das Benehmen von Leuten, wie Hr. L. Bei Inseraten dürfen die Kubriten, ob Doppelmeile, Text oder Textia, ganz gleich, nur für eine Petitzeile, bei eingestekten Schriften für zwei berechnet werden. Einem zwischen den Inseraten bezahlt man gar nicht. Zu diesen Uebelständen tritt noch der unregelmäßigen Mittagszeit, veranlaßt durch das Warten auf die Revision, und ebenso hängt es von dem guten Willen des das Manuscript vertheilenden Metteurs ab, ob man seine Zeit mehr oder weniger durch Warten verlieren muß. Mit welcher Arroganz letzterer sein Amt betreibt, läßt sich übrigens kaum sagen. Als kürzlich z. B. nach gemachter Revision noch einige schadhafte Buchstaben bemerkt wurden, forderte er den einen Setzer auf, diese zu corrigiren (natürlich umsonst!), und da er es nicht that, stieg der Zorn des Hr. O. so hoch, daß er sich zu der Drohung verstieg: „Gut, wenn Sie das nicht machen wollen, dann dürfen Sie auch die Ueberschriftenzellen in der Politik nicht mehr berechnen!“ Mit welchem Rechte ein Metteur eine derartige Erklärung geben kann, ist schwer einleuchtend. Nimmt es bei einem solchen uncollegialischen, arroganten Treiben Stand, wenn alte Setzer lieber kündigen als Zeitung setzen? Und woher kommt dies? Vielleicht davon, daß einige hier Ausgeleitete Gott danken, um jeden Preis abgehen zu können!

**§ Wien**, 18. Febr. Die am 11. d. M. abgehaltene außerordentliche Generalversammlung des Fortbildungsvereins war von 440 Mitgliedern besucht, somit beschlußfähig, da die Gesamtzahl der Mitglieder gegenwärtig circa 630 beträgt. Aus dem vorgetragenen Rechenschaftsbericht ist folgendes zu sehen: Zahl der Mitglieder am 30. Dec. 1865 699, Vermögensstand in Baarem und Werthpapieren 908 Fl. 58 Kr., an Inventar, Bibliothek, Noten &c. 2058 Fl. 93 Kr., zusammen 2961 Fl. 51 Kr. Die Bibliothek zählt 1400 Bde., die Zahl der Entleiher von Büchern belief sich im vor. Jahre auf circa 6000. Unterricht wurde erteilt in den französisch- und italienischen Sprache, in der Stenographie, Buchhaltung und Geographie, sowie im Gesang. Populäre Vorträge wurden 22 gehalten. Angekündigt wurden drei Vorträge, welche Hr. Dr. Menzer in dem hierzu gewonnenen Saale des niederösterreich. Gewerbevereins halten wird, und zwar am 25. Febr.: „Die auf Selbsthilfe gestützte genossenschaftliche Bewegung im englischen, deutschen und französisch Handwerker- und Arbeiterstande. Die Hauptströmungen derselben. Die Bor-schufvereine.“ Am 4. März: „Die Consumvereine. Die Nothstoffvereine. Die Wohnvereine.“ Am 11. März: „Die Productvereine. Bemerkungen über die Magazinvereine. Anwendbarkeit der besprochenen Vereinsformen in Oesterreich.“ Die Wahl der Rechnungsrevisoren fiel auf die Herren Filzriedl, Hünte und Kube. Für die Wahl des neuen Ausschusses wurden 370 Stimmzettel abgegeben. Am 14. d. M. konstituirte sich derselbe folgendermaßen: Engel, Vorstehender; Boudy, Simonon, Vorstehende-Stellvertreter; Dase, Stenler, Schriftführer; Dinter, Rechnungsführer; Greiner, Kassirer; Böhm, Bouschaf, Dillt, Tischauer, Bibliothekar; Berger, Inventarist; Grimmer, Povel, Nieger. Einige Herren hatten die Annahme der Wahl abgelehnt, darunter Herr G. Hofmann, bisheriger Rechnungsführer, welcher Wien verläßt, um sich nach Dresden zu begeben. An ihm verliert der Verein ein thätiges Mitglied.

**Wien**, 18. Febr. In der hier heute aberraumten Versammlung des Ausschusses des Unterstützungsvereins für Buchdrucker und Schriftsetzer Wiens, zu welcher auch die in der letzten Generalversammlung gewählten Ersatzmänner zugezogen waren, erklärte der Ausschuss in seiner Gesamtheit, daß er, durch die Kritiken der „Desterr. Typ.“ und im „Corr.“ veranlaßt, sein Mandat niederlege, und beschloß, für den 18. März eine außerordent-

liche General-Versammlung einzuberufen, damit die Vereinsmitglieder Gelegenheit haben, einen unzweifelhaften Beweis ihres Vertrauens zu geben.

Y. Wien, 20. Febr. In Nr. 7 d. Bl. versucht es Hr. A. Greiner, „Setzer in der kais. königl. Hof- und Staatsdruckerei“, einer von jenen Beneidenswerthen, die noch so glücklich sind, in dieser „berühmten“ Anstalt „verwendet“ zu werden, uns eines Bessern zu belehren über seine „hize“ Idee bezüglich der Verschmelzung der Hauskassen in die allgemeine Krankenkasse.

Wien. Von der 398 im Jahre 1865 mit Vaticanum Beihilfen waren 256 Setzer, 120 Drucker, 10 Maschinenmeister und 12 Schriftsetzer. Zu dieser Zahl stellte Oesterreich 295, die deutschen Bundesstaaten 92, das Ausland 11 Reisende, und zwar vertheilt sich dieselben wie folgt: Ungarn 77, Böhmen 75, Niederösterreich 40, Mähren 31, Galizien 19, Oberösterreich 10, Schleien 8, Steiermark 8, Krain 6, Siebenbürgen 6, Kärnten 4, Salzburg 3, Tirol 3, Krain 2, Sachonien 2, Görz 1, Triest 1. — Preußen 30, Bayern 17, Sachsen 17, Württemberg 5, Hannover 3, Braunschweig 3, Hessen-Kassel 3, Baden 2, Hessen-Darmstadt 2, Anhalt-Bernburg 1,

Mecklenburg-Schwerin 1, Sachsen-Altenburg 1, Anhalt-Desau 1, Holstein 1, Hamburg 1, Albeck 1, Bremen 1. — Schweiz 4, Ausland 3, Dänemark 1, Türkei 1, Palästina 1.

2. Leipzig, 23. Febr. Im heutigen Vortrag erörterte Hr. Liebknecht zunächst einige Manipulationen, durch welche das englische Parlament in den Stand gesetzt ist, ihm unangenehme Fragen zu „verschleppen“, und ging dann über zu den socialen Bestrebungen der englischen Arbeiter, indem er den „Strike“ und die „Productiv-Association“ behandelte. Er betrachtet beide als untergeordnete Hilfsmittel zur Föhrung der socialen Frage, obwohl sie unter Umständen ganz am Platze seien, da sie in der Stufenfolge genannter Bestrebungen ihren vollberechtigten Platz behaupteten.

Leipzig, 25. Febr. Wir freuen uns, constatiren zu können, daß unsere Gehilfenkasse unter der neuen Verwaltung auch einen neuen Aufschwung zu nehmen scheint. Während im verflohenen Jahre die ganze Angelegenheit mehr als Provisorium behandelt wurde, ist die Verwaltung gegenwärtig so organisiert, wie es billiger Weise verlangt werden muß, soll die Kasse ihren Verpflichtungen nach allen Seiten genügen.

längst vermißten Quittungsbücher ausgegeben, in welche die gezahlten Steuern und empfangenen Krankengelder einzutragen sind. Auch soll vom Ausschuss von jetzt ab allmonatlich die Bilanz der Kasse, wie sie sich nach der nach Ablauf von je vier Sammlungen stattfindenden Revision ergibt, im „Corr.“ veröffentlicht und so den Mitgliedern Gelegenheit geboten werden, fortwährend den Stand der Kasse zu verfolgen.

**Vermischtes.**

Ein Pfarrer fing die Traube, indem er sich zuerst an den Bräutigam und dann an die Braut wandte, folgendermaßen an: „Du da, der du dir die da; o du da, die du dir den da zur Ehe erkoren hast.“ Ein amerikanisches Blatt sucht einen Buchdrucker, welcher am Rasen und Presse bewandert und ein Unions-Mann ist, an Gott glaubt und keinen „Whisky“ trinkt.

**Gestorben.**

Dsnabrück. Am 6. Febr. starb hier der Setzer Joh. Louis Thiele aus Martrankädt im Alter von 19 Jahren an der Schwindsucht.

**Briefkasten.**

Hrn. A. B. in Erfurt: Beiträge erwünscht. Wollen Sie uns nicht erst ein Exempl. der Beiträge zur Veröffentlichung einsehen? Hr. — in Mannheim: Besten Dank. — Hr. — in Dresden: Wegen des Feiertags mußten wir das Manuscript eher als gewöhnlich liefern und darum Ihre Einfindung für Nr. 11 zurücklegen. — Hr. N. in Götting: Wird beachtet. — Hr. S. in Halle: Nächste Nr. — Hr. N. in Dortmund: Dankend angenommen. — Hr. B. in Wien: Wir wollen uns in keine Wortgabelerei einlassen und den betr. Artikel ignoriren. — Hr. S. in Speyer: Bis Schluß des Blattes die erhofften näheren Nachrichten nicht eingegangen. — Hr. G. M. in Erfeld: Erhalten.

**Anzeigen.**

**Bur Beachtung!**

Die unterzeichnete Commission hat in Folge der gegenwärtig stattfindenden Wahl eines Directoriums des Fortbildungvereins es für gerathen gehalten, die Ausgabe der Stimmzettel zur Wahl einer Statuten- und Revisions-Commission, wie sie von der letzten allgemeinen Generalversammlung gewünscht wurde, auf Freitag und Sonnabend, den 9. und 10. März, zu vertragen. Dies zur gef. Kenntnissnahme mit der Bitte, daß diese Stimmzettel dann Freitag und Sonnabend, den 16. und 17. März, zur Abholung bereit gehalten werden.

**Die Wahl-Commission.**

H. Härtel. R. Heintke. Langmeyer.

**Schriftsetzer-Gesuch.**

Ein guter und solider Setzer, der zugleich die Stelle des Factors versehen muß, kann eine dauernde Stelle bei einem Gehalte von 5 1/2 bis 6 Thlr. wöchentlich finden. Anerbietungen nebst Abschriften von Zeugnissen nimmt portofrei — unter der Chiffre G — die Exped. d. Bl. entgegen.

Für eine rheinische Buchdruckerei wird auf dauernde Condition und gegen gutes Salair gesucht: Ein gewandter Maschinenmeister.

Ein Accidenzsetzer (letzterer soll auch zur Unterstützung des Factors verwandt werden).

Nur erfahrene und solide Arbeiter wollen sich unter Chiffre A an Hrn. Kittler in Leipzig wenden.

Zwei tüchtige Einleger an der Schnellpresse werden für dauernde und gut bezahlte Conditionen gesucht. Eintritt jeder Zeit. Franco-Offerten sub A. O. # 14 an die Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M.

**Accidenzdrucker.**

Ein tüchtiger Accidenzdrucker, aber nur ein solcher, findet eine gute und dauernde Stelle in einer grösseren Buchdruckerei. Franco-Offerten unter A. B. # 8 besördert die Expedition dieses Blattes.

Ein tüchtiger Maschinenmeister (aber auch nur ein solcher) und einige tüchtige Setzer finden dauernde und gut bezahlte Condition. Eintritt 5. März a. c.

Franco-Offerten sub A. N. # 13 an die Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M.

Circa 15—20 Centner Titel- und Brotschriften nebst Kästen und Regalen (alles in gutem Zustande) sind billig zu kaufen. Dieselben eignen sich sehr gut zur Einrichtung einer kleinen Druckerei. Offerten unter P. P. # 64 besördert die Exped. d. Bl.

**Verkaufs-Offerte.**

In Miling in Oberbayern ist das seit 23 Jahren vielbekannte, im besten Betriebe bestehende

**Buchdruckereigeschäft nebst Buchbinderei und Schreibmaterialienhandlung**

Familienverhältnisse halber aus freier Hand mit Wohnhaus für 16,000 Fl., ohne dasselbe mit 10,000 Fl. Baarverlage, zu verkaufen. Es können jedoch 4000 Fl. auf dem Anwesen stehen bleiben.

Das Ganze besteht aus dem im bestmöglichen Zustande befindlichen Wohnhause, ganz passend an der Hauptstraße gelegen, dem Buchdruckerei-Geschäfte mit einer Dinger'schen Gagapresse und circa 30 Centnern ganz neuer Lettern, dem Buchbinder-Geschäfte nebst Schreibmaterialien-Handlung, den zur Buchbinderei gehörigen Utensilien, vollständiger Labormeinrichtung nebst Baarverlager sämtlicher Geschäfte. Außerdem bestehen bei der Buchdruckerei zwei Blätter, nämlich ein Localwochenblatt und ein Wiesbadener-Tagesschrift-Blatt, welche beide sich großen Absatzes und reichlicher Annoncierung erfreuen.

Der nunmehrige Geschäftsbetrieb im Accidenzfache wird jedweden Käufer von der Solidität in Ausführung desselben überzeugen und mit leichter Mühe noch mehr gehoben werden können, wenn vielleicht eine Verbindung der Geschäfte durch Erichtung einer Buchhandlung nebst Leihbibliothek erzielt wird.

Directe Anfragen werden nur franco acceptirt. Karl Muralt, Buchdruckereibesitzer und Buchbinderei, Schreibmaterialienhandlung.

Für zwei rechtschaffene Collegen ist eine Stube mit Kammer zu vermieten bei Katsch, Hohe Straße 15, 1 Treppe.

Zwei freundliche Schlafstellen mit separatem Eingang und Hauschlüssel sind Sternwartenstraße 20, 2 Treppen, zu vermieten.

**Aufforderung!**

Wir fordern hiermit den Schriftgießergehilfen Alois Klicpera aus Prag auf, seinen Verbindlichkeiten gegen uns, denen er sich durch heimliche Entfernung entzog, nachzukommen, widrigenfalls wir gerichtliche Schritte thun werden.

Leipzig, im Febr. 1866. Das Personal der Leubner'schen Schriftgießerei.

**Vertrauensmänner.**

Mittwoch, 7. März, Abends 8 Uhr, in Hobusch's Restauration, Lange-Strasse Nr. 12.

**Fortbildungs-Verein.**

Freitag, 2. März, im Vereinslocale, von 6 Uhr an, Bilettausgabe, von 7 Uhr an Bibliothek. Montag, 6. März, Abends 8 Uhr, Sitzung des Directoriums im Vereinslocale.

**Viertes Stiftungsfest**

in den Räumen des Schützenhauses. Anfang 6 Uhr. Programm: Vocal- und Instrumental-Concert. Jahresbericht. Festspreche, von Hrn. Liebknecht. Ball. Biletts sind zu haben bei den Mitgliedern des Directoriums und dem Vereinsboten. — Tafelkarte a 1 1/2 Ngr. bei dem Vorst. H. Härtel. (Auch Freitag im Vereinslocale von 6 Uhr an.) — Am Festabend selbst werden solche nicht ausgegeben. NB. Die nächste ordentliche Generalversammlung findet Freitag, den 16. März, statt.